

**SCHWERPUNKTAUSGABE:
DIE RÜCKKEHR VON WOLF, LUCHS UND WILDKATZE NACH THÜRINGEN –
EIN AKTUELLER ÜBERBLICK**

Inhalt:

Wanderkorridore für die Wildkatze in Westthüringen	GS 2
Nachweise zu Wildkatzen im Raum Saale-Holzland-Jena	GS 3
Thüringen - Transitland für Luchse?	GS 6
Begegnungen mit Wölfen im Fläming aus der Sicht eines Revierförsters	GS 7
Wölfe haben keine waldbaulichen Ambitionen - Interview mit Jürgen Boddenberg	GS 8
Wildwanderung ermöglichen – Wiedervernetzungsplanung als raumpolitisches Ziel	GS 10
Buchtipps: ISEGRIM von Antje Babendererde	GS 12

Seit dem Medienhype um den Ohrdruffer Wolf (einschließlich der damit verbundenen Verschwörungstheorie), der Ausweisung des ersten Thüringer Wolfsgebietes mit einem Radius von 30 Kilometern um den Standortübungsplatz Ohrdruf Mitte 2015 und der Veröffentlichung des Wolfsmanagementplans in aktualisierter Form Ende 2015 ist es ruhig geworden um dieses Thema. Auch zu Luchs und Wildkatze findet man kaum noch Meldungen in den Nachrichten.



*Wölfin von Ohrdruf (Gw267) beim Truppenübungsplatz Gotha-Ohrdruf am 11.05.2014
(Quelle: S. Böttner, LAG Wolf NABU Thüringen)*

Dies ist ein passender Zeitpunkt für eine nüchterne Bestandsaufnahme zur Rückwanderung und Wiederausbreitung von Wolf, Luchs und Wildkatze in Thüringen – ohne Polemik und viele Emotionen. In der vor Ihnen liegenden Schwerpunktausgabe der **GRÜNEN SEITEN** wollen wir – mit der Unterstützung ausgewiesener Fachleute zu den einzelnen Arten – einen aktuellen Überblick zur Wiederbesiedlung Thüringens durch diese markanten Leitarten geben und die damit verbundenen Herausforderungen für die Gesellschaft und die Forstwirtschaft skizzieren.

Unbestritten bietet das Thema Stoff für viele Bücher und noch mehr Schwerpunkt-Ausgaben der **GRÜNEN SEITEN**. Daher kann diese Ausgabe das Thema nur schlaglichtartig beleuchten und – hoffentlich – Interesse wecken. Einzelne Artikel mussten aus Platzgründen geringfügig eingekürzt werden. Die kompletten Artikel, ergänzende Literaturhinweise sowie weiterführende Literatur- und Internetempfehlungen finden Sie im DOSRO unter Information/Oeffentlichkeitsarbeit/DasBlatt/Gruene_Seiten oder können bei Interesse zugesandt werden.

Zum Abschluss möchten wir uns an dieser Stelle bei Ihnen für Ihr Interesse an den **GRÜNEN SEITEN** und bei allen Autoren, die uns Artikel und Beiträge zur Verfügung gestellt haben, ganz herzlich bedanken. Wir wünschen Ihnen, Ihrer Familie und Ihren Freunden eine friedliche Vorweihnachtszeit, ein ruhiges und besinnliches Weihnachtsfest und einen guten Start in das Jahr 2017!

Auf ein Neues in 2017...

Ingolff Profft und Daniel Heinrich für das Redaktionsteam der **GRÜNEN SEITEN**.

Wanderkorridore für die Wildkatze in Westthüringen

Ein Blick auf die Waldverteilung in Thüringen zeigt schnell, dass Säugetiere wie Wildkatze und Luchs, die sich beim Wandern an Deckung bietenden Strukturen orientieren und Siedlungsräume meiden, zwischen Harz und Thüringer Wald besser auf der „westlichen Route“ unterwegs sind. Der 2007 im Rahmen des BUND-Projekts „Rettungsnetz Wildkatze“ entwickelte „Wildkatzenwegeplan“ veranschaulicht die auf Grundlage von Cost-Path-Analysen und Fernerkundungsdaten ermittelten Haupt- und Nebenachsen des Waldverbundes (www.wildkatzenwegeplan.de).

Der Wildkatzenwegeplan wurde in das „Entscheidungskonzept Thüringen“ integriert und ist insoweit Bestandteil der vorliegenden Landesfachplanung zum Biotopverbund. Abgleiche mit neueren Korridormodellen des Bundesamtes für Naturschutz, die auch dem leider noch nicht erschienenen behördlichen „Biotopverbundkonzept Thüringen“ zugrunde liegen, zeigen erwartungsgemäß sehr hohe Übereinstimmung.

Ein ungewöhnlich hoher Populationsdruck im Harz forciert, trotz Barrierewirkungen durch Autobahn 38, Bundesstraßen und deckungsarme Landwirtschaftszonen, bei hohen Verlusten die stetige Abwanderung von Wildkatzen nach Thüringen. Zuwanderungen erfolgen vor allem über Ohmgebirge und Bleicheröder Berge zum Eichsfeld bzw. Dün bis hinunter zum Hainich. Südlich des Hainichs konnten seit 2004 die gravierendsten Lücken im Biotopverbund zwischen Harz und Thüringer Wald geschlossen werden. 2013 – 2014 wurde das letzte gut einen Kilometer lange Teilstück im Verbundkorridor Hainich – Thüringer Wald bepflanzt. Dem waren 10 Jahre Verhandlungen und Kooperation mit Behörden, Landnutzern und Straßenbau vorangegangen. Eines von vielen weiteren Verbundprojekten im Thüringer Rettungsnetz Wildkatze war der in Zusammenarbeit mit Thüringenforst erreichte Lückenschluss im Mühlhäuser Landgraben bei Bickenriede. Die heute als breiter Waldstreifen ausgeprägte Wehranlage aus dem Dreißigjährigen Krieg ver-

bindet auf 26 km Länge Waldgebiete am Rande des Thüringer Beckens. Thüringenforst unterstützte bspw. die Baumartenauswahl und Beschaffung autochthoner Pflanzen und stellte 8.000 Setzlinge aus der Forstbaumschule Breitenworbis für die Pflanzung südlich der Hörselberge zur Verfügung.

Ganz besonders in den Wäldern der nördlichen und westlichen Randplatten des Thüringer Beckens und im Thüringer Wald-Gebiete, die für den Waldverbund auch länderübergreifend eine wichtige Rolle spielen – sollten forstliche Unterstützungsmaßnahmen vor allem auf den Erhalt und die aktive Wiederherstellung strukturreicher Waldsäume abzielen, da hiervon eine große Vielzahl von Organismen profitiert und wandernde Tiere ein reiches Nahrungs- und Versteckangebot vorfinden.

Weiterführende Informationen finden Sie beispielsweise unter www.wildkatzenwegeplan.de und www.wildkatze.info.
Fotos: Thomas Mölich

Thomas Mölich
BUND-Wildkatzenbüro, Hörselberg Hainich (OT Hütscheroda),
Email: wildkatze@bund.net



Nachweise zu Wildkatzen im Raum Saale-Holzland-Jena

Einleitung und historische Nachweise zur Wildkatze im Raum Saale-Holzland-Jena

Das mittlere Saaleetal, mit dem Naturraum Saale-Holzland-Jena, zählt zu einem der artenreichsten und vielgestaltigsten Lebensadern Deutschlands. Der mittlere Saalekorridor verbindet mit seinen vielfältig strukturierten Waldgebieten und lebendigen Seitentälern die Wald- und Mittelgebirgslagen im Süden (Thüringer Wald, Thüringer Schiefergebirge und Fichtelgebirge) mit jenen im Norden (Hohe Schrecke, Finne, Schmücke, Kyffhäuser und Harz). Unmittelbar östlich und westlich an die mittlere Saaleregion gliedern sich dagegen weitläufig ausgeräumte und durch intensive Landwirtschaft geprägte Hochflächen. Damit bildet das mittlere Saalegebiet einen Korridor, der gleichsam einem Nadelöhr als evidente Lebensachse für wandernde Tierarten fungiert. Hierzu zählt auch die in Deutschland streng geschützte und gefährdete Europäische Wildkatze (*Felis silvestris* Schreber, 1777). Das Untersuchungsgebiet schließt die Naturräume des Saale-Holzland-Kreises, der Stadt Jena und unmittelbar westlich daran anschließende Gebiete des Kreises Weimarer Land ein. Entsprechend der Kartierungen des „Wildkatzenrettungsnetzes“ des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) ist dieser Bereich als Verbundkorridor zwischen den besiedelten und potentiellen Wildkatzenlebensräumen im nördlichen und südlichen Thüringen von Bedeutung.

Aus dem Untersuchungsgebiet sind u. a. folgende historische Wildkatzennachweise zu nennen: 1830 bei Jena, 1830 bei Renthendorf, 1888 bei Bad Köstritz und bei Crossen an der Elster, 1952 in Friedrichstanneck bei Eisenberg und 1986 bei Waldeck. Letztere Wildkatze wurde von einem Jäger erlegt und soll einen jungerwachsenen Kuder dokumentieren. Ein weiterer Wildkatzennachweis jüngeren Datums könnte von Gösen bei Eisenberg stammen. Hierbei soll es sich um ein Verkehrsoffer handeln, welches durch einen verantwortlichen Jagdpächter am 20.08.2015 von der Landstraße L1071, zwischen Gösen und Hainichen, aufgenommen und für umfangreiche Untersuchungen an das Phyletische Museum nach Jena überstellt worden ist.

Methode

Für die Jahre 2011 und 2012 (Tautenburger Forst und Forstgebiete bei Großhelmsdorf) erhielt der Autor glaubwürdige Sichtmeldungen zu Wildkatzen von ehemaligen Thüringenforst-Mitarbeitern und der Unteren Naturschutzbehörde des Saale-Holzland-Kreises. Noch mit Beginn des Winters 2012 startete der NABU Saale-Holzland-Kreis e. V. erste Beprobungsmaßnahmen in den vermeintlichen Sichtungsgebieten. Die angewandte Lockstockmethode erbrachte anfänglich keine Nachweise. Die Beprobungsstandorte wurden deshalb im Winter 2012/2013, mit Unterstützung des BUND-Projektes „Wildkatzensprung“, auf weitere Gebiete im gesamten Saale-Holzland-Kreis ausgedehnt. Erst mit einer Erweiterung der Beprobungsstandorte in die Forstgebiete um Jena, im Winter 2013/2014, wurden die ersten Wildkatzen nachweislich.

Die Standortwahl für die Lockstöcke erfolgte nach verschiedenen Kriterien (z. B. historische Nachweise, aktuelle Sichtmeldungen, Spurenhinweise, Lebensraumsprache und unmittelbare Anschlussfähigkeit an den NABU-Bundeswildwegeplan und BUND-Wildkatzenwegeplan). Waren wenigstens zwei der Kriterien hinreichend erfüllt, wurde lokalräumlich nach einem geeigneten Standort sondiert und jeweils ein bis zwei mit Baldriantinktur präparierte Lockstöcke (Holzpflocke ca. 6 x 6 x 70 cm) in einem Sektor mit mindestens einem Quadratkilometer Grundfläche aufgestellt; dies erfolgte zum Beispiel im Bereich strukturreicher Waldränder mit Anschluss an Feld- oder Wiesenfluren, in Waldlichtungen oder an Plätzen mit strukturreichen und störungsarmen Gehölzen im extensiv genutzten Offenland, generell mit einem Abstand von mindestens 500 Meter zur nächsten Siedlung.

Insgesamt konnten bis Mai 2016 45 Lockstöcke im Untersuchungsgebiet aufgestellt, präpariert und in regelmäßigen Abständen von 7 bis 10 Tagen kontrolliert werden. Das Erfassungsgebiet beinhaltete eine Gesamtfläche mit annähernd 300 km² Ausdehnung (Abb. 1). Dort wo sich wiederholt zurückgelassene Fellhaare an den Lockstöcken befanden, wurden zusätzlich Wildtierkamerafallen zur Absicherung der Nachweise installiert. Für die genetische Untersuchung wurden verdächtige Haarproben an das Labor für Naturschutzgenetik am Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum (Frankfurt a. M.) überstellt.

Visuelle und erste genetische Nachweise zu Wildkatzen

Im Rahmen der Lockstockbeprobung und des Einsatzes von Wildtierkamerafallen gelangen wiederholt Nachweise zu Wildkatzen in den Forstgebieten um das Stadtgebiet von Jena und bei Vollradisroda. Insgesamt konnten 96 Einzelnachweise (14 genetische Nachweise und 82 Bild- und Videobelege) zu insgesamt fünf bis sechs verschiedenen Wildkatzenindividuen erbracht werden. Das gesamte Erfassungsgebiet ist räumlich auffällig durch das städtische Ballungsgebiet Jenas, mit mehreren überregional bedeutsamen Verkehrsstraßen und der Saale, voneinander getrennt. Das östlich gelegene Teilgebiet umfasst das Waldgebiet der sogenannten Wöllmisse (Jena und Saale-Holzland-Kreis). Hiervon stammen genetische Nachweise und ein Video von einer Wildtierkamerafalle zu einem einzelnen ausgewachsenen weiblichen Wildkatzenindividuum im März 2014. Das westlich von Jena gelegene Teilgebiet, um die kleine Ortschaft Vollradisroda, ist während des gesamten Nachweiszeitraumes hauptsächlich von einem Wildkatzenkuder besetzt und genutzt worden. Am einem etwa 2 Kilometer weiter westlich entfernten Standort konnten am 08.02.2015 erstmals zwei Kamerafallen-Videoaufnahmen einer führenden Kätzin mit ihren drei Jungtieren, im Alter von etwa zwei bis drei Monaten, gemacht werden. Das ausgewachsene Muttertier zeigt phänotypische Merkmale einer Wildkatze. Dass es sich hierbei um den ersten sicheren Reproduktionsnachweis für Wildkatzen in Ostthüringen handelt, lässt sich durch die Tatsache bestätigen, dass die Aufnahmen im selben Gebiet



Abb. 1 Untersuchungsgebiet Saale-Holzland-Jena. Lockstock-Standorte mit Wildkatzen-Nachweisen (Quelle: S. KRETZSCHMAR und S. TAMÁS, Naturenschutzprojekt Felis-Lupus).

des bereits mehrfach nachgewiesenen Wildkatzenkuders gemacht wurden.

Im gleichen Gebiet gelangen an einem Lockstock für den Zeitraum 12.04. bis 11.06.2015 schließlich mehrere zeitlich voneinander unabhängige Videobelege zu jeweils einer jungen Wildkatze im Alter von circa fünf bis sechs Monaten. Bei diesen recht deutlichen Aufnahmen ließ sich anhand der Unterscheidung von Fellzeichnungsmerkmalen sicher beurteilen, dass es sich mindestens um zwei verschiedene Wildkatzenindividuen handelt, die den Lockstock zu jeweils unterschiedlichen Zeiten aufgesucht haben. Am Morgen des 03.06.2015 wurden schließlich zwei junge Wildkatzen gemeinsam am selben Lockstock nachweislich. Die genetischen Untersuchungen an den zugehörigen Fellhaarproben, die unmittelbar im zeitlichen Zusammenhang zu den Bildnachweisen von dem betreffenden Lockstock abgesammelt werden konnten, bestätigten dies. Somit konnte die erfolgreiche Reproduktion von Wildkatzen in den Forstgebieten bei Vollradisroda zweifelsfrei dokumentiert werden. Der Zeitpunkt des ersten Bildnachweises zum zwei bis drei Monate alten Nachwuchs im Februar 2015 gibt darüber hinaus Aufschluss, dass die Wildkatzenjungen noch im November oder Dezember 2014 zur Welt gekommen sein müssen. Die Beobachtungen und Ergebnisse belegen, dass Wildkatzen durchaus in der Lage sind, noch im Spätherbst bzw. im Winter Nachwuchs zu bekommen und es vermögen diesen erfolgreich großzuziehen. Es ist jedoch von Bedeutung zu erwähnen, dass mit den erbrachten Nachweisen vermutlich nur ein kleinerer Wildkatzenbestand in Form eines "Familienverbandes" dokumentiert werden konnte. Dabei handelt es

sich jeweils um das ausgewachsene, geschlechtsreife männliche und weibliche Tier mit ihrem gemeinsamen Nachwuchs.

Im Monitoringjahr 2015/2016 konnte in den Gebieten um Vollradisroda keine Reproduktion unter den Wildkatzen festgestellt werden, wenngleich ausgewachsene Wildkatzen (vermutlich zwei verschiedene Individuen) wiederholt an den Lockstöcken zu beobachten waren. Ob die ausbleibende Reproduktion mit den zeitgleich beobachteten forstlichen Maßnahmen um Vollradisroda in Verbindung steht oder gar durch eine gewisse Bedrängnis von Waschbären verursacht worden ist, die im Monitoringjahr 2015/2016 deutlich häufiger an den Lockstöcken dokumentiert worden waren, konnte nicht geklärt werden.

Fazit

Das Bild zu den bereits bekannten Wildkatzenvorkommen in Thüringen wird durch die vorliegenden Ergebnisse weiter ergänzt. Es stellte sich heraus, dass mit Hilfe von Aufnahmen geeigneter Wildtierkamerafallen eine phänotypische Ansprache von Wildkatzen, die im Untersuchungsgebiet Lockstöcke aufsuchten, möglich ist. Besonders eindrücklich erwies sich der Nachweis eines kleineren Wildkatzenvorkommens mit Reproduktion in den Forstgebieten bei Vollradisroda. Hier gilt es zukünftig auch weiterhin, mit der notwendigen Sensibilität und Rücksicht auf strukturreiche Habitate in der forstlichen Bewirtschaftung vorzugehen bzw. forstliche Aktivitäten eventuell auch gänzlich auszulassen. Insbesondere Wildkatzen bevorzugen ruhige, tief zergliederte, arten- und altersstrukturreiche Waldgebiete mit großzügigen Deckungen und Anschlüssen zu Waldwiesen und Feldern. Astreiche alte

Laubbäume mit Höhlungen und stämmiges Totholz bieten dabei ausreichende Versteckmöglichkeiten für die erfolgreiche Aufzucht des Wildkatzennachwuchses. Die heimlich lebenden Wildkatzen reagieren sehr sensibel auf Veränderungen in ihrem unmittelbaren Rückzugs- und Reproduktionsgebiet, wozu die Vogelschutz- und FFH-Gebiete um Vollradisroda zählen. Störungen, die unter anderem durch Verkehr, Motorsägen oder Holzerntemaschinen verursacht werden, können im Einzelfall dazu führen, dass Wildkatzen abwandern und auch deren Reproduktion ausbleibt. Die bisherigen Absprachen mit den zuständigen Forstämtern, Jägern und den Unteren Naturschutzbehörden, bezüglich etwaiger Schutz- und Forstmaßnahmen, verliefen bislang sehr aufgeschlossen und verständnisvoll.

Bei der Interpretation der Nachweise wird es zukünftig darauf ankommen, ob man den Zuwachs neuerlicher regionaler Nachweisprojekte, mit einhergehenden neuen Wildkatzennachweisen, als Zunahme des Wildkatzenvorkommens in Thüringen insgesamt deuten möchte. Entscheidend werden der zeitliche Verlauf und die Intensität der zukünftigen Nachweisführung sein. Erst über einen entsprechend langen Zeitraum bei gleichbleibender Beprobungsintensität lassen sich zuverlässige Aussagen über die Entwicklung von Populationsgröße und Lebensraumnutzung dieser heimlich lebenden Art machen.

Für die Zukunft entscheidend sind die Untersuchung von Populationsgröße, -zusammensetzung, -entwicklung, Lebensraumnutzung, Abwanderungsbewegungen, Gefährdungs- und Störungspotentiale. Eigens hierfür wird die Projektstätigkeit des NABU noch im Winter 2016/2017 auf das gesamte Gebiet des mittleren Saaletals ausgedehnt und maßgeblich durch junge Wissenschaftler der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Kollegen von ThüringenForst, sowie durch Jäger der Region und ehrenamtliche Freiwillige unterstützt werden. Die scheue und heimlich lebende Wildkatze in Thüringen, an der

östlichen Peripherie ihres mitteleuropäischen Verbreitungsschwerpunktes, ist als Verantwortungsart einzustufen. Allein deshalb lohnt es sich die Untersuchungen fortzuführen und notwendige Schutzbemühungen gemeinsam umzusetzen.

Silvester Tamás M.A., Naturenschutzprojekt Felis-Lupus: Wolf, Wildkatze und Luchs in Thüringen
 Marktstraße 6, 07774 Dornburg a. d. Saale, info@felis-lupus.de



Abb. 2 Junge Wildkatze am Lockstock WK 26. Forstgebiet bei Vollradisroda, westlich von Jena. Standbild einer Videoaufnahme, aufgenommen mit einer automatischen Wildtierkamerafalle am 23.05.2015 (Quelle: S. TAMÁS, Naturenschutzprojekt Felis-Lupus).

Abb. 3 Ausgewachsene Wildkatzen am Lockstock WK 36. Forstgebiet bei Vollradisroda, westlich von Jena. Farbfoto, aufgenommen mit einer automatischen Wildtierkamerafalle am 16.06.2016 (Quelle: S. TAMÁS, Naturenschutzprojekt Felis-Lupus). a



Thüringen - Transitland für Luchse?

Im Jahr 2000 öffneten sich für den ersten Luchs im Nationalpark Harz die Türen des Auswilderungsgeheges. Insgesamt wurden bis 2006 24 Luchse (9 ♂, 15 ♀) in die Freiheit entlassen. Das Luchsprojekt Harz schrieb eine Erfolgsgeschichte. 2002 gelang der erste Nachweis in Freiheit geborener Jungluchse im Harz. Im thüringischen Teil des Mittelgebirges lieferte Dieter Storch 2006 bei Sülzhayn den ersten Fotobeleg junger Pinselohren.

Einer der Kritikpunkte, den die internationale Fachwelt zu diesem ersten deutschen Wiederansiedlungsprojekt für die große Katze hervorbrachte, zielte auf die Lage des Projektgebietes inmitten einer teils intensiv bewirtschafteten Agrarlandschaft, noch dazu umgeben von Schnellstraßen und Autobahnen. Den Harzluchsen wurden eine geringe Lebenserwartung und der baldige Verkehrstot vorausgesagt. Die Ausbreitung der Population und die dringend erforderliche Vernetzung derselben mit anderen Vorkommen galten bestenfalls als ungewiss.

Heute, sechzehn Jahre nach der Freilassung des ersten Luchses, ist die Harzpopulation als eine der vitalsten in Europa anzusehen. Allein zwischen den Monitoringjahren 2010 und 2015 verdoppelte sich deren Vorkommensgebiet. Die Ausbreitung verläuft vor allem in westlicher und südwestlicher Richtung. Seit 2010 ist Luchsnachwuchs bei Kassel (Kaufunger Wald/Hessen) nachgewiesen, 2013 wurden die ersten jungen Luchse im Hils (Leinebergland/Niedersachsen) geboren. In Nordthüringen bei Bockelnhagen, unweit des Harzrandes, gelang im Mai 2015 der Nachweis eines Rekordgeheckes von fünf Jungtieren. Deren Mutter trug einen GPS-Halsbandsender und gab auf diesem Wege den Mitarbeitern der Nationalparkverwaltung Harz das Versteck ihrer Jungtiere – ein Industrieholzpolter am Wegesrand – preis. Die junge Luchsin hatte das Mittelgebirge ein Jahr zuvor verlassen und einen Sommer lang in den Getreide- und Rapsfeldern des Vorharzes sehr erfolgreich Rehwild erbeutet. Sie war allerdings nicht der erste Luchs, der bewies, dass die Tierart in der Lage ist, Agrarlandschaften mit einem Bewaldungsprozent von deutlich unter 30 zu durchwandern und (zumindest temporär) sogar zu besiedeln.

Seit 2008 wurden im Harz bislang 17 Luchse mit Halsbandsendern ausgestattet. Einer der ersten, der ein solches Gerät erhielt, war das Männchen M2, das den Harz 2009 verließ, sich u. a. etliche Wochen im Ohmgebirge (Forstamt Leinefelde) aufhielt und schließlich in den Kaufunger Wald abwanderte. Im Sommer 2016 bewegte sich nun erstmals ein bei Hedemünden an der Autobahn 7 gefangener und besonderer Luchs in umgekehrter Richtung durch Thüringen. Der einjährige Kuder könnte möglicherweise im Kaufunger Wald geboren worden sein. Mit der Unterstützung des Forstamtes Leinefelde und der Unteren Jagdbehörde des Eichsfeldkreises gelangen die Überwachung des Tieres und der Fund etlicher Schalenwildrisse. Auch M9, so die Bezeichnung des Luchses, erbeutete die Rehe nicht nur innerhalb des Waldes sondern auch in Feldgehölzen und auf Wiesenflächen. Wiederum stellte das Ohmgebirge eine Station auf seiner Reise dar. Der Kuder querte die Autobahn 38 oberhalb des Höllbergtunnels bei Breitenworbis.

Trotz der offenkundigen und erfreulichen Expansion der Harzer Luchspopulation ist festzustellen, dass die Schnellstraßen

und Autobahnen ernste Ausbreitungshindernisse für die Tierart darstellen. Eine Kartierung sämtlicher Unterführungen entlang der A7 zwischen Kassel und Hildesheim und der A38 zwischen Friedland und Worbis zeigte, dass es entlang von 163 Autobahnkilometern nur 20 Passagen gibt, die für Luchse geeignet sind und den Tieren die sichere Querung der Straßen ermöglichen. Diese konzentrieren sich noch dazu auf wenige Streckenabschnitte bei Hildesheim und Hann. Münden (A7) sowie westlich und östlich von Heiligenstadt (A38). Die genannten Straßen beeinflussen somit die Wanderwege und die Ausbreitungsgeschwindigkeit des Luchses erheblich.

Wir wissen heute bereits, dass die wichtigsten Luchswanderwege durch das nördliche Thüringen verlaufen. Aber ist Thüringen für den Luchs mehr als ein Transitland? Ein intensiveres Monitoring könnte diese Frage beantworten.



Luchs-Projekt-Mitarbeiterin Lilli Middelhoff bei der Besenderung des Luchses „M9“. Der Jährlingskuder wanderte danach durch das Thüringer Forstamt Leinefelde (Foto: Anders/Nationalpark Harz)

Ole Anders
Koordinator Luchsprojekt Harz
Nationalparkverwaltung Harz



DOERR SNAPSHOT

02.06.2016 08:16:29

27

-16°C 004°F

Wolf im Fläming, Kamerabild einer Fotofalle, Quelle: Landesamt für Umweltschutz (LAU) Sachsen-Anhalt

Begegnungen mit Wölfen im Fläming aus der Sicht eines Revierförsters

An einem Morgen im Sommer 2010 sah eine Jägerin einen Wolf in der Nachbargemarkung. Im gleichen Jahr lichtete eine Fotofalle auf nahem brandenburgischem Gebiet einen Wolf ab. Das waren die ersten mir bekannten Wolfshinweise in unserem Gebiet des Flämingrands. Anfang Februar 2012 sahen mehrere Menschen einen Wolf bei uns. Zu dieser Zeit folgte ich meiner ersten Wolfsspur im Schnee. Erstaunlich für mich war, dass Dam-, Reh- und Schwarzwild nur Stunden später vertraut über diese Wolfsspur zogen. Im Sommer desselben Jahres sah ein Jäger Wolfswelpen auf einem Waldweg. Dann stand ich im Herbst 2012 vor einem frischen Damtierriss. Die rosafarbenen Rippenbögen ragten in die Luft. Das saubere Skelett mit Haupt und Läufen lag in der Nähe der Decke und des verstreuten Panseninhalts. Das gesamte Fleisch war weg, in so kurzer Zeit! Das war neu!

Inzwischen lernte ich, dass Wölfe und Raben bis hin zu den Meisen das frische Fleisch verstecken können, um es später zu fressen. Anfang Februar 2013 gelang es meinem benachbarten Landeswaldkollegen gemeinsam mit dem Verantwortlichen des Wolfsmonitorings aus Sachsen – Anhalt die ersten Fotofallenbilder von Wölfen im Fläming, außerhalb des Truppenübungsplatzes Altengrabow zu „schießen“. Mitte Februar 2013, ich zeichnete ein Kiefernaltholz aus, stieß ich auf frische Wolfsspuren im Schnee, die meinen Fußspuren vom Vortag auswichen. Schon in der folgenden Nacht zogen sie dann vertraut über meine Spur hinweg. Nun waren sie da, für alle erkennbar. Solange der Schnee hielt, waren immer wieder Wolfsspuren zu sehen. Manchmal fand man auch die typische große, schwarze, mit Haaren durchsetzte Losung, seltener eine Urinmarkierung. Ab jetzt fuhr ich mit dem Gefühl beobachtet zu werden zur Arbeit in den Wald. Auch aufmerksame Bewohner aus unseren Dörfern und natürlich die ansässigen Jäger bemerkten die Wolfsspuren und werden sich über diese Veränderung Gedanken gemacht haben. Nach der Schneeschmelze fand ich so gut wie keine

Hinweise mehr, dass Wölfe im Revier lebten. Doch das Damwild, unsere Hauptwildart, hatte sein Verhalten geändert. An manchen Tagen war der Wald wie leer gefegt. Ein anderes Mal stand ein Rudel ca. 50 – 70 m vom Waldweg entfernt im Bestand und sprang beim Vorbeifahren nicht ab. Die Zeiten, zu denen man beim Fahren bremsen musste, um die letzten Stücke nicht zu erwischen, waren seit Jahren vorbei. Heute besitzt das Damwild eine größere Fluchtdistanz und reagiert empfindlich auf Störungen.

Um mehr über die Lebensweise der Wölfe, die nun da waren, zu erfahren, besorgte ich mir Fachbücher und versuchte Gelesenes anzuwenden. Doch in unseren öffentlichen Wäldern mit ihren Gras bewachsenen Wege ist es schwer, Wolfshinweise zu erkennen. Außerdem bleiben Wölfe die scheuesten Tiere, die ich erlebte. Hilfe kam in Form eines mehrtägigen Wolfshinweislehrgangs, an dem ich teilnehmen durfte. Frau Yvette Krummheuer vom WWF, Klaus Puffer, Förster auf dem TÜP Altengrabow, und Dr. Martin Trost vom Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt teilten ihr umfangreiches Wissen mit uns.

An eine Fotofalle, die ich nun betreuen sollte, hatte ich große Erwartungen. Es dauerte zum Glück nicht lange und wir konnten die Wölfe, von denen man im Wald nichts merkt, auf den Bildern der Fotofalle sehen. Und wieder staunte ich, denn unsere Füchse waren immer in der Nähe, wenn ein oder mehrere Wölfe die Fotofalle auslösten. Bis heute sieht man Fuchs und Dachs gemeinsam mit den Wölfen um die Wette markieren. Sie sind bis jetzt nicht weniger geworden.

Unser ländlicher Raum ist vor allem durch zusammenhängende Kiefernwälder mit weiten Agrarflächen geprägt. Die Nutztiere werden vor allem durch Agrargenossenschaften bewirtschaftet. Zwei Privatbetriebe besitzen eine Kuhherde. Schafe in Hobbyhaltung und Pferde sind zumeist abends im

Stall. Doch im Monitoringzeitraum 2013/2014 gruben sich Wölfe eines Rudels unter einem Damwildgatter durch und rissen Tiere. Im Nachbardorf wurde auch ein Kalb gerissen und die Herde beunruhigt. Für beide Besitzer war es Mehrarbeit und Verlust von Tieren. Da Wolfseltern ihre Rudeltradition an die Welpen weitergeben, ist es wichtig, Übergriffe auf Nutztiere möglichst schnell zu stoppen.

Seit die Wölfe wieder da sind, sind sie ein Thema in unserer Bevölkerung. Man kann die verschiedensten Meinungen hören. Aber umso länger die Wölfe hier leben, desto entspannter wird das Thema besprochen. Ein offener, sachlicher Austausch hilft sehr dabei! Wichtig ist, dass man bei allen Auseinandersetzungen zum Thema Wolf immer die Achtung vor dem anderen bewahrt.

Die Arbeit mit den Fotofallen zeigte manchmal Erstaunliches. Am 21.03.14 wird ein Wolfswelpe mit verletztem, rechtem Vorderlauf aufgenommen, der seiner Fähe humpelnd folgt. Am 07.12.2015 wird er, immer noch humpelnd, wieder mit seinem Rudel abgebildet. Da er den Vorderlauf nicht aufsetzen kann, muss sein Familie ihn die ganze Zeit über versorgt haben. Eine andere Begebenheit zeigte sich an Markierungsstellen. So sieht man an verschiedenen Orten in unterschiedlichen Jahren, dass Damwild zu den Markierungsstellen der Wölfe zieht, um dort zu wittern, ein Art „Litfaßsäule“. Vielleicht gibt es sogar eine Verständigung zwischen Jäger und Beute – über Duftstoffe?

Auch im direkten Gebiet der Welpenaufzucht sind alle vorkommenden Wildarten mit ihren Jungen in vorsichtiger, aber vertrauter Lebensweise zu sehen. Das Rotwild, bei uns Wechselwild, bleibt nicht mehr so lange an einem Ort. Das macht sich besonders im ausklingenden Winter positiv für die

Jungbestände bemerkbar. Es wird weniger intensiv geschält. Die Rotten der Sauen bestehen oft aus mindestens zwei Bachen mit ihren Frischlingen. Hundeführer berichten, dass gerade Bachen nicht mehr ohne weiteres flüchten, sondern die Hunde annehmen. Aber es geht auch anders. Ein Wolfsrudel mit Welpen und eine Wildschweinrotte mit Frischlingen verbrachten über einen längeren Zeitraum die Tage gemeinsam in einem gegatterten Laubholzvoranbau mit Kiefernflug. Das Rehwild scheint vorsichtiger geworden zu sein. Selbst erlebte ich eine Ricke, die eine Bewegung von mir mitbekam und sich über 20 Minuten nicht bewegte, sondern nur das Haupt drehte, um Wind zu holen.

Nun sieht man im Sommer Damtiere ohne Kälber, aber auch welche mit zwei Kälbern. Ricken führen zwei Kitze. Insgesamt bekomme ich den Eindruck, dass die heimische Tierwelt sich innerhalb von ein paar Jahren wieder auf den Wolf einstellen kann. Das seit 1990 frei vorkommende Muffelwild hat dagegen in seiner Stückzahl stark abgenommen.

Wir Menschen sollten die Augen offen halten und sehen, wie die Wirklichkeit im Wald ist. Viele positive Zusammenhänge, die jetzt schon wirken, sind uns sicherlich noch nicht klar. Das Gefühl, beobachtet zu werden, habe ich nicht mehr. Wenn ich durch Zufall einmal im Jahr einen Wolf sehe, dann ist das viel, obwohl es hunderte Fotonachweise mit ihnen gibt. Das alles ist eine subjektive Momentaufnahme von selbst Gesehenem, Erlebtem und Gehörtem. Woanders gibt es vielleicht abweichende Erfahrungen.

Olaf Thiele
Landeszentrum Wald Sachsen-Anhalt

genetisch unterscheiden sie sich so deutlich, dass man dies zur Bestimmung nutzen kann?

JB: Ja, das kann man sehr genau unterscheiden. Ohne hier ins Detail gehen zu können nur soviel: es gibt verschiedene Untersuchungsmethoden, die eine deutliche Unterscheidung zwischen Wolf und Hund ermöglichen- entweder über die mitochondriale DNA oder über sogenannte Mikrosatelliten in der "normalen" DNA. Dies sind bestimmte DNA Sequenzen, die dann – wenn genügend Referenzmaterial vorhanden ist – sogar Verwandtschaftsverhältnisse abbilden können. Aber ich bin kein Genetiker, die Arbeiten werden vom Senckenberg-Forschungsinstitut durchgeführt, welches als nationales Referenzzentrum für genetische Untersuchungen bei Luchs und Wolf das notwendige Know-How besitzt. Daher weiß man zum Beispiel auch, dass die Ohrdruffer Wölfin im Spremberger Rudel in der Lausitz geboren wurde, und man kennt ihren Stammbaum sehr gut.

GS: Für Thüringen gibt es den Managementplan für den Wolf. War und ist ThüringenForst in diesen Prozess involviert, wenn es um Fragen zum Wolf im Wald geht?

JB: Ja! Es gibt eine Arbeitsgruppe Wolf, die bereits zu Zeiten des TMLFUN gegründet wurde. Dieser gehören Vertreter verschiedenster Interessensgruppen an – Verwaltung, Schäfer, Naturschutz, aber auch Vertreter der Jäger und eben auch der Forst. Diese Arbeitsgruppe hatte bereits 2012, noch bevor der erste wirkliche Wolfsnachweis in Thüringen erbracht wurde, den Auftrag zur Erarbeitung eines entsprechenden Managementplans gegeben. Ziel dieses im Mai 2013 erschienenen Managementplans war die Klärung einer Reihe von inhaltlichen und rechtlichen Fragen hinsichtlich des Wolfes und seiner Präsenz in Thüringen, bspw. zum Umgang mit einem verletzten Wolf oder einem aggressiven Wolf, aber auch zu Entschädigungsansprüchen von Schäfern. In diesem Prozess waren wir als ThüringenForst mit beteiligt und wir werden auch wieder mit dabei sein, wenn sich diese Arbeitsgruppe wieder zusammenfindet.

Derzeit erarbeitet ThüringenForst einen Dienstleistungsvertrag für das TMUEN über den Einsatz unserer Berufsjäger in der Rissbegutachtung. Die Berufsjäger sollen aufgrund ihrer Fachkenntnis, erweitert durch entsprechenden Schulungen, bei der Begutachtung von Rissverdachtsfällen, allerdings nur bei Nutztieren, mitwirken und diese entsprechend beurteilen, auch als Grundlage für mögliche Entschädigungsansprüche.

GS: In dem Managementplan heißt es: "Das walddreiche Thüringen bietet teils unzerschnittene, relativ störungsarme Räume und verfügt mit seinen Wildbeständen über ausreichend Nahrung." Dann können wir doch - ich denke hier an die Anstrengungen zum Waldumbau und die damit verbundenen Ziele zur Einbringung von Mischbaumarten zuversichtlich in eine Zukunft mit dem Wolf schauen?

JB: Ich höre da so eine kleine Hoffnung heraus, dass der Jäger oder auch wir Förster unsere jagdlichen Bemühungen zurückfahren können, weil der Wolf die Wildbestandsregulierung übernimmt. Das wird so sicherlich nicht sein. Wölfe haben keine waldbaulichen Ambitionen. Sie haben nur die Ambition, dass sie satt werden. Dafür werden sie sorgen, aber ob sie damit unsere waldbaulichen Ziele hinreichend unterstützen, kann keiner genau sagen. Es werden sicher Stücke dem Wolf zum Opfer fallen, aber das kann auf der anderen Seite auch bedeuten, dass das Wild sich hinsichtlich seiner Aktivitätszeiten und seines Fluchtverhaltens an den Wolf anpasst. Für den Jäger

bedeutet das, dass es schwieriger werden könnte, den Rest der Strecke, die für die waldbauliche Arbeit erforderlich ist, zu bringen. Klar ist jedoch, dass Wölfe effektive Jäger sind. Sie werden ihren Anteil vom Wildbestand realisieren. Ob uns das dann reichen wird, also ob wir dann als Jäger arbeitslos werden - hinter diese Frage mache ich mal drei dicke Fragezeichen.

GS: Also kann man auch sagen, auch die Sorge mancher Jäger, dass der Wolf in "ihre" Beute eingreift, unbegründet ist, und die Wolfspopulation bei weitem nicht so groß sein wird, dass sie auf Rot- und Rehwild dezimierend wirkt.

JB: Auf Rot- und Rehwild sicherlich nur in einem bescheidenen Maße. Gerade Rehwild ist in der Lage, so etwas auszugleichen, und beim Rotwild wird es ähnlich sein. Natürlich ist Rehwild für den Wolf die bessere, die leichtere Beute, aber Wölfe können auch Rotwild überwältigen, wie der Fund in Oberhof dieses Jahr zeigt. Auch wenn es nicht ganz eindeutig ist - es wurde leider keine genetische Untersuchung vorgenommen, so spricht vieles dafür, unter anderem die Zahnabstände des Einbisses am Träger, dass der junge, offensichtlich gesunde, kräftige Hirsch von einem Wolf, zumindest von einem großen Raubsäuger gerissen wurde. Es gibt jedoch eine Wildart, die schwer unter dem Wolf zu leiden hat, das Muffelwild. Ähnlich wie beim Luchs brechen die Muffelbestände, wenn der Wolf präsent ist, zusammen. Das war in Sachsen so und das könnte in Thüringen genauso passieren. Bis jetzt haben wir diese Kombination Wolf - Muffel noch nicht, denn da wo bspw. die Wölfin jetzt lebt, gibt es kein Muffelwild in der unmittelbaren Umgebung. Wenn es denn aber irgendwann einmal ein oder mehrere Wolfsrudel gibt, die dann auf Muffelwild treffen, muss man davon ausgehen, dass das die Muffelbestände doch drastisch runterbringen wird.

GS: Es gibt in der zurückliegenden Vergangenheit viele Diskussionen mit dem Naturschutz hinsichtlich Flächenstilllegung und der Ausweisung weiterer, großer Schutzgebiete, Stichwort Wildnisgebiete. Es scheint, wenn man die Wanderungen der Wölfe verfolgt, egal zu sein, ob es sich um ein Schutzgebiet handelt oder nicht. Brauchen wir große Schutzgebiete für solche Leitarten wie den Wolf?

JB: Natürlich nicht! Das ist völlig klar und das gilt für den Wolf ebenso wie für den Luchs: Beide Tierarten haben keinerlei Anforderungen an irgendwelche Schutzgebietsgrenzen. Entscheidend ist der gegenwärtige Zustand der Landschaft und der scheint derzeit offensichtlich geeignet für die Wiederbesiedlung durch den Wolfes und zwar vollkommen unabhängig davon, ob dies Schutzgebiete sind. Hier muss man klar sagen, dass etwaige Stilllegungsmaßnahmen nichts mit Wolf oder Luchs zu tun haben können. Natürlich braucht ein Wolf zur Aufzucht seiner Jungtiere störungsarme Bereiche, d.h. Bereiche, in denen aktuell keine Arbeiten laufen oder in denen kein permanenter Besucherverkehr herrscht. Diese Bereiche sind aber vergleichsweise sehr, sehr klein, das können wenige Hektar sein. Aber eine Stilllegungsfläche oder gerade die Wildnisgebiete, die derzeit in der Diskussion sind, mit der Thematik Wolf oder Luchs zu begründen, wäre völlig abstrus. Was für die Art viel entscheidender ist, ist die zunehmende Zerschneidung unserer Landschaft mit Straßen, was für Arten mit großem Raumanpruch zur Zunahme von Unfallopfern führt.

GS: Was denkst Du wo wir in 10 Jahren stehen werden beim Wolf?
JB: Das ist schwer zu sagen. Das hängt eindeutig von der

Wölfe haben keine waldbaulichen Ambitionen.



GRÜNESEITEN (GS): Du bist Wolfsbeauftragter bei ThüringenForst - ist das die korrekte Bezeichnung?

Jürgen Boddenberg (JB): Eigentlich nicht. Einen Wolfsbeauftragten bei ThüringenForst gibt es nicht. Ich war bis Ende 2015 einer der drei Rissgutachter für Wolfs- und Luchsriss in Thüringen. Quasi als Erbe dieser Aufgabe bin ich heute noch immer Ansprechpartner für Fragen zum Wolf bei ThüringenForst. Mit dem Bezug zum Sachgebiet Waldnaturschutz laufen bei mir die Meldungen zum Wolf und Luchs zusammen und ich bin somit auch die Kontaktperson zur TLUG und zum Ministerium.

GS: Wann hattest Du die ersten Berührungen mit dem Wolf?

JB: Ich habe noch keine Berührung mit einem Wolf gehabt ...

GS: ... zum Glück ...

JB: ... begonnen hat alles gar nicht mit dem Wolf, sondern mit dem Luchs. Ich bin ursprünglich als Luchsbeauftragter für den Freistaat Thüringen benannt worden. Hierfür habe ich u. a. an verschiedenen Rissbildungen teilgenommen. In diesem Zusammenhang kam dann auch das Thema Wolf auf, viel später, als beispielsweise in Sachsen die Wolfsausbreitung begann. Den ersten Wolfsverdachtsfall gab es - das muss so 2008 gewesen sein - in der westlichen Hainleite, der sich später aber aufgrund einer genetischen Untersuchungen nicht bestätigte. Zumindest kam dadurch das Thema Wolf ganz langsam in Thüringen an. Es wurden dann immer mal wieder Verdachtsrisse gemeldet, die sich aber nie bestätigten ließen. Der erste wirkliche Nachweis eines Wolfes in Thüringen gelang dann im November 2013 über eine Fotofalle in der Nähe von Jena. Im Jahr darauf kam dann die Meldung über die Ohrdruffer Wölfin, also das durch die Medien gehende Foto.

GS: Du sagtest, dass die früheren Verdachtsfälle sich aufgrund der genetischen Untersuchungen immer als Hunderisse herausstellten. Nun stammt ja der Hund vom Wolf ab, aber

weiteren Entwicklung der gesellschaftlichen Akzeptanz ab. Die Wölfe sind derzeit absolut auf dem Vormarsch. Wir haben jedes Jahr in Deutschland neue Rudel. Im Moment ist der Trend eher zu einer Ausbreitung nach Nordwesten, mittlerweile hat auch Dänemark schon Wolfsrudel, die letztendlich aus Sachsen stammen. Es gibt, das muss man wissen, mehrere Einwanderungsrouten für den Wolf. Für die Thüringer Wölfe ist sicherlich die sächsische Einwanderungsrouten von entscheidender Bedeutung. Aber es gibt darüber hinaus auch noch weitere Ausbreitungsrouten über die Alpen, von der italienischen und vor allem von der schweizer Population. Die Wölfe in Bayern stammen in der Regel aus diesen Populationen. Hessen und Thüringen könnte dann eben so ein Gebiet sein, in dem sich diese Populationen treffen. Aber wie gesagt, dies hängt von der gesellschaftlichen Akzeptanz ab. Eine der Haupttodesursachen für den Wolf heute in Deutschland ist neben dem Straßenverkehr die illegale Tötung, ich sage ganz bewusst nicht Jagd. Aber anders als beim Luchs wächst die Wolfspopulation trotz dieses Punktes. Von daher kann man mit gewissen Unsicherheitsfaktoren dann aber doch sagen, dass sich der Wolf insgesamt weiter ausbreiten wird und ich rechne eigentlich auch damit, dass er sich dann auch hier in Thüringen mit einem Rudel ansiedelt. Wir wissen auch, zum Beispiel aufgrund des weiteren Todesopfers auf der Autobahn bei Sömmerda, dass immer wieder, neben der bekannten Wölfin, weitere junge Wölfe durch Thüringen hindurchziehen. Deshalb meine vorsichtige Prognose: in 10 Jahren haben wir ein oder zwei Wolfsrudel hier in Thüringen.

GS: Aus Sicht von ThüringenForst ist das Thema Wolf ein Arbeitsthema neben anderen, das weder für Beunruhigung sorgt, noch für Euphorie. Man begleitet den Prozess, man ist auf den Wolf eingestellt und man hat die Fachleute, wie Dich und die Berufsjäger, die speziell ausgebildet werden, um letztendlich Dinge und Entwicklungen objektiv beurteilen zu können. Aber wir stellen weder die Waldbewirtschaftung um oder richten wir uns auf Wolfsgebiete ein, noch arbeiten wir kontra dem Wolf?
JB: Wie gesagt, dem Wolf ist die Schutzgebetsdiskussion, als auch der Waldbau, den wir betreiben, relativ egal. Was ihm nicht egal ist: er braucht Nahrung und die findet er in unseren Wäldern. Es gibt keine Veranlassung, dass wir in irgendeiner Form unser waldbauliches Handeln umstellen müssen. Wir begleiten das Thema positiv, wir haben keinen Grund, gegen den Wolf zu sein. Es gibt nur eine kleine Einschränkung. Der Wolf ist ein hochspannendes Thema für Zeitungen, für Natur-

schutzverbände, und wenn man dann als Förster zu stark mit dem Wolf in Kontakt gerät, merkt man sehr schnell: der Wolf frisst nicht nur Rehe, er frisst vor allen Dingen Zeit - die Kollegen von den Bundesliegenschaften können ein Lied davon singen.

GS: ... also Sondermerkmal "Wolf" ...

JB: das wäre in der Tat so, aber da wollen wir nicht hin und danach sieht es derzeit auch nicht aus.

GS: Zum Abschluss: Lügt Rotkäppchen?

JB: Lügen wäre falsch, das würde ja eine bewusste Falsch-aussage unterstellen ...

GS: also hat Rotkäppchen die Unwahrheit gesagt...

JB: Zumindest würde Rotkäppchen, wenn sie das heute behauptet, lügen. Die Frage dahinter ist ja, ob Wölfe für Menschen gefährlich sind. Es ist gut untersucht, dass es zwar in den letzten 50 Jahren bezogen auf Mitteleuropa und die mitteleuropäischen Wolfspopulationen zu Unfällen bzw. Übergriffen des Wolfes auf den Menschen in sehr, sehr kleiner Anzahl gekommen ist - die Angaben wechseln zwischen 5 und 8 Vorfällen - aber diese stehen meistens in Verbindung mit einem tollwütigen oder habituierten, also vom Menschen aufgezogenen und mit dem Menschen besonders vertrauten Wolf. Man kann ganz klar sagen, dass der Wolf in Mitteleuropa keine Gefahr für den Menschen darstellt. Und insofern würde Rotkäppchen heute lügen, wenn es das noch einmal behaupten würde. Aber Rotkäppchen ist eine Geschichte, die aus vergangener Zeit stammt. Da waren die Erfahrungen der Menschen auch andere und es waren andere Grundvoraussetzungen, als heute, wenn z.B. vor allem die Kinder die Tiere im Wald - Waldweide war gang und gäbe - hüteten. Da kann es natürlich sein, dass es häufiger zu Übergriffen kam, dies wäre ein Erklärungsansatz. Selbst der Verlust einiger Haustiere hätte für ärmere Familien durchaus unangenehme Konsequenzen gehabt. Wer im Winter hungern musste, weil der Wolf ihm die Fleischreserve oder Milchquelle geraubt hatte, war sicher nicht gut auf den Wolf zu sprechen. Demzufolge war der böse Wolf vor 300 Jahren für die Menschen durchaus realistisch. Aber unser Rotkäppchen würde wahrscheinlich heute gar nicht mehr im Wald unterwegs sein, sondern mit dem iPhone spielen, von daher brauchen wir da keine Angst haben.

GS: Vielen Dank für das Interview

Das Interview führte Ingolf Profft

- unzerschnittene verkehrsarme Landschaftsräume >100 km² (Revier eines Luchses!) nehmen insgesamt nur 25 % der Landoberfläche ein und sind voneinander getrennt; es handelt sich hier zumeist um große Waldgebiete wie den Harz, Thüringer Wald, Bayerischen Wald, Spessart usw.

Angesichts dieser intensiven, durch jeden einzelnen von uns infolge unseres Lebensstils mitverursachten und mit zu verantwortenden Raumnutzung erscheint es als Wunder, dass wir in der Bundesrepublik hohe, tendenziell sogar ansteigende Schalenwildbestände haben, dass es ein „Wald - Wild - Problem“ gibt, wir als Forstleute teilweise sogar in bis zur Lästigkeit ausartendem Umfang zur Jagd gehen müssen, um unsere waldbaulichen Ziele zu sichern. Noch erstaunlicher ist, dass sich weit wandernde Wildarten wie Wolf und Luchs in Deutschland wieder ausbreiten und offensichtlich recht erfolgreich neue Lebensräume besiedeln können.

Neben der direkten Flächeninanspruchnahme, also dem Entzug potenzieller Habitatfläche ist besonders die durch Verkehrswege verursachte Landschaftszerschneidung ein großes Problem für Ökosysteme und die darin lebenden Arten. Durch Zerschneidung entsteht Verinselung. Die Inselbiotope sind klein, so dass jeweils nur eine begrenzte Individuenzahl einer Wildtierart darin leben kann. Dadurch ist die Reproduktionsvielfalt eingeschränkt, es fehlt der genetische Austausch und irgendwann wäre im Extremfall sogar der Fortbestand kleiner Populationen gefährdet. Ökologen halten angesichts des zu erwartenden Klimawandels sogar die Reaktionsfähigkeit unserer Ökosysteme durch Zerschneidungseffekte gefährdet, da der für eine Anpassung an wärmere Zeiten erforderliche Artenaustausch durch Individuenwanderung eingeschränkt wird oder sogar unmöglich ist.

Die Landschaftszerschneidung ist seit Mitte der 2000er Jahre so richtig ins umweltpolitische und damit auch raumplanerische Bewusstsein gelangt. Vorher wurde bei flächenbedeutsamen Planungen eher die absolute Flächeninanspruchnahme bzw. Biotopbeeinträchtigung und örtliche funktionale Kompensation bewertet, ohne großräumige Zusammenhänge zu beachten. Letztlich stellt die bei Landnutzern mehr oder weniger geliebte Natura2000-Konzeption der EU-Kommission einen ersten frühen Ansatz dar, ein flächendeckendes und dadurch auch vernetztes System von geschützten Ökosystemen aufzubauen. Der Bundesgesetzgeber hat mit der BNatSchG-Novelle 2010 die Entwicklung von Biotopverbänden als planerisches Ziel für Naturschutzbehörden vorgegeben, wobei in der gelebten Praxis z. B. von unteren Naturschutzbehörden sicherlich eher örtliche Vernetzungen von einem Feldgehölz zum nächsten oder entlang von Fließgewässern realisiert werden können.

Im Jahr 2007 legte der Naturschutzbund Deutschland (NABU) mit dem „NABU-Bundeswildwegeplan“ ein gründlich ausgearbeitetes Konzept für eine überregionale Vernetzungsplanung vor. Darin wurde auf Untersuchungsergebnisse verschiedener Forschungen zu einzelnen Arten (z. B. zum Fischotter oder zur Wildkatze) zurückgegriffen und in einen Gesamtkontext gestellt. Entsprechend der in den Jahren zu dem Thema erstellten Grundlagenforschung stellt der NABU-Bundeswildwegeplan die Raumansprüche für 5 Leitwildarten, nämlich Wildkatze, Rothirsch, Luchs, Wolf und Fischotter dar. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass eine für diese weitwandernden Arten



Neben großflächigen Industrieanlagen sind vor allem Verkehrswege Barrieren für die Wiederbesiedlung und die Artenausbreitung (Foto: I. Profft)

geschaffene Lebensraumvernetzung auch anderen Wildtieren Migrationsmöglichkeiten eröffnet. Für jede Art wurden die gesicherten Vorkommen als „Lieferhabitate“, also Ausgangssituation dargestellt, welche es durch Wanderkorridore zu vernetzen gilt. Auf den Wanderkorridoren liegende Barrieren wie Siedlungen und Verkehrswege wurden beschrieben. Im Endeffekt werden Querungsbereiche definiert und Instrumente zur Entschneidung wie Talbrücken, Grünbrücken, Wildtunnel etc. vorgeschlagen. Dabei wurde ein Schwerpunkt auf 125 Wiedervernetzungsmaßnahmen gelegt, welchen eine vorrangige Bedeutung zugewiesen wurde und die daher bis 2020 realisiert werden sollten. Neben diesem „vordringlichen Bedarf“ wurden über 700 weitere Maßnahmen identifiziert, welche zu einem späteren Zeitpunkt umgesetzt werden sollten. Explizit werden Querungshilfen an bereits bestehenden Verkehrswegen vorgesehen, so dass deren Errichtung nicht mehr nur eine Vermeidungs- und Kompensationsmaßnahme für Neubauvorhaben sein sollte, sondern als eigenständiges infrastrukturelles Planungsziel definiert wurde. Hierin liegt die besondere umweltpolitische Leistung des NABU-Konzepts. Für Thüringen sind z. B. Querungen über die BAB A9 bei Triptis und nördlich des Hermsdorfer Kreuzes und für die BAB A4 östlich von Eisenach (Biotopverbund Hainich-Thüringer Wald) und westlich des Hermsdorfer Kreuzes vorgeschlagen worden.

Angestoßen durch den NABU - Bundeswildwegeplan und unter Berücksichtigung entsprechender raumpolitischer Konzepte in anderen europäischen Ländern wie z. B. den Niederlanden oder Österreich verabschiedete das Bundeskabinett 2012 das „Bundesprogramm Wiedervernetzung“ als planerisches Leitbild. Darin wird einerseits vorgegeben, dass der Erhalt großer unzerschnittener verkehrsarmer Räume sowie die Vermeidung- und Minderung von Neuzerschneidungen bei Neubauvorhaben zu berücksichtigen sind, andererseits aber auch die Errichtung von Querungshilfen an bestehenden Straßen i. S. einer Wiedervernetzung vorgesehen. Letzteres bekommt die Qualität einer eigenständigen bundesstaatlichen Planungsabsicht mit eigenem Finanzansatz, welcher zwar eine freiwillige Leistung des Bundes darstellt, nichts desto trotz aber einer gewissen Umsetzungspflicht unterworfen ist. Die Prioritätenreihenfolge einzelner Maßnahmen soll zwischen Bund und Ländern abgestimmt werden. Einen ersten Hieb umgesetzter Grünbrückenmaßnahmen an bestehenden Bundesverkehrswegen gab es bereits in den Jahren 2009 - 2012, als im Rahmen des Konjunkturprogrammes nach der Finanzkrise (Stichwort: Lehmann-Pleite) insgesamt 14 Projekte umgesetzt wurden. Hierbei wurden z. B. Grünbrücken an der BAB A9 bei

Wildwanderung ermöglichen – Wiedervernetzungsplanung als raumpolitisches Ziel

Denkt man an Deutschland (in der Nacht...) müsste man als Freund raumbeanspruchender Wildtiere eigentlich um den Schlaf gebracht sein. Angesichts einiger beispielhafter Parameter sei verdeutlicht, wie eng es in unserem Land zugeht:

- Bevölkerungsdichte rd. 230 Pers/km² (in Thüringen rd. 140 Pers/km²)
- durch Siedlungen, Verkehrs-, Industrie- und Erholungsflächen überbauter Flächenanteil rd. 11 % der Landesfläche; täglicher Flächenverbrauch von rd. 87 ha

- Gesamtlänge des Straßennetzes rd. 688.000 km (! fast 2 km/km² Fläche!); Gesamtlänge des Eisenbahnnetzes rd. 36.000 km, dazu noch Binnenwasserstraßen, Energietrasse, Pipelines usw.
- über 50 Mio. zugelassene KFZ., über 600 Mrd. Personenkilometer Gesamtfahrleistung im Jahr!
- über 250.000 bei Wildunfällen getötete dem Jagdrecht unterliegende Wildtiere und leider auch 30 getötete und 3.000 verletzte Personen pro Jahr

Niemegk oder an der BAB A11 nördlich Berlin errichtet. Für Thüringen sieht das Bundesprogramm Wiedervernetzungsmaßnahmen an der BAB A4 nördlich Gerstungen und östlich von Jena sowie an der BAB A9 südlich Schleiz vor.

Der Freistaat Thüringen beauftragte 2010 bei einem Planungsbüro die Erstellung einer Wiedervernetzungsstudie. Anhand der terrestrisch lebenden Leitarten Baummartener, Biber, Wildkatze, Luchs und Rothirsch (Abschnitte beschäftigen sich dann noch mit Fledermäusen und Fischen) wurden Lebensräume und potenzielle Wanderkorridore untersucht und Wiedervernetzungsschwerpunkte definiert. Hierbei wurde auf Vorarbeiten wie z. B. den BUND-Wildkatzenwegeplan zurückgegriffen. Hauptwanderkorridore für große waldbewohnende Säugetiere in Thüringen wurden für die Linie Harz – Ohmgebirge – Hainich – Hørselberge – Thüringer Wald bzw. Ohmgebirge – Possen – Hohe Schrecke ausgewiesen. Vom Thüringer Wald bzw. Thüringer Schiefergebirge bestehen Fernwechsel in die Rhön, das Grabfeld, das Fichtelgebirge und den Frankenwald. Weitere Fernwechsel bestehen vom Schiefergebirge über das Thüringer Holzland bis in die Region nördlich von Jena. In den dargestellten Hauptkorridoren werden Maßnahmen zur Wiedervernetzung vorgeschlagen, welche dann in der Raumordnungsplanung und nachfolgend bei konkreten Planungsverfahren berücksichtigt werden sollen. Ein Beispiel für eine großräumige Wiedervernetzungsmaßnahme ist sicherlich der Wildkatzenkorridor zwischen Hainich und Hørselbergen, welcher durch aktive Anpflanzung von Gehölzstreifen mittelfristig deckungsgebende Migrationsstrukturen schaffen wird bzw.

bereits geschaffen hat. Dadurch wurde nach dem erfolgten Rückbau der alten BAB A4 östlich Eisenach durchgängiger Fernwechsel zwischen Hainich und Thüringer Wald entwickelt.

Durch die Entwicklung der Wiedervernetzungsplanung zu einem behördlichen Planungsinstrument ist es nach meinem Verständnis eindeutig zu einer viel besseren Akzeptanz derartiger Projektplanungen gekommen. Früher wurde von vielen Planungsbeteiligten und Vertretern der Bauträger bzw. fast reflexhaft auch jeweils dem Bund der Steuerzahler jeder Wildtunnel und jedes Grünbrückenbauwerk als teuer und überflüssiger Tinnel abgetan. Schlecht gemachte Einzelbeispiele wurden so hervorgehoben, dass damit alle derartigen Bemühungen in Misskredit gebracht wurden. Nunmehr ist Wiedervernetzung ein staatliches Ziel, welches von Planungsträgern berücksichtigt werden muss, so dass die Frage des „Ob“ wohl nicht mehr jedes Mal zu Grundsatzdiskussionen führen dürfte. Vielleicht verbessert sich auch die fachliche Qualität der Bauwerksplanungen, so dass Fehler der Vergangenheit, bei welcher durch einen engen „Wildtunnel“ noch Rad- und Wanderwege gelegt wurden, sich zukünftig nicht mehr wiederholen.

Es wäre schön, wenn mittelfristig zumindest in der Theorie Rothirsch, Wolf und Bär vom Bayerischen Wald über Thüringen bis nach Ostfriesland und zurück wechseln könnten.

Sönke Lüth, Thüringer Forstamt Bad Berka

Buchtipps: ISEGRIM von Antje Babendererde

In dem Jugendbuch „Isegrim“ von Antje Babendererde geht es um Jola, die Tochter eines Försters. Sie ist die Herrin des Waldes und kennt jede Pflanze und jedes Tier. Doch seit einiger Zeit fühlt sie sich bei ihren Streifzügen beobachtet und kommt auch bald dahinter, wer die Ruhe im Wald stört. Eine Wölfin mit ihren Jungen und ein seltsamer Junge namens Olek, der sich um die Tiere zu kümmern scheint, leben nun in ihrem Wald. Doch während Jola versucht, die erste Wölfin in Thüringen zu schützen, holt sie die Vergangenheit ein. Das Verschwinden ihrer Freundin von vor fünf Jahren lässt sie nicht los und immer wieder stellt sie sich die Frage, ob der anscheinend gelöste Fall sich so zugetragen hat. Kann es sein, dass ihre damalige beste Freundin ermordet wurde ohne dass man je die Leiche gefunden hat und wurde wirklich der Richtige verhaftet? Diese Spannung begleitet den Leser durch das Buch und das Mädchen bei ihren Problemen, die sie zu lösen hat: ihrer ersten großen Liebe, die Einengung in ihrem Heimatdorf und eine alte totgeschwiegene Geschichte aus der dunklen Zeit des Dorfes, die ihr vielleicht etwas über Oleks Herkunft offenbaren könnte. So kommt es zu vielen ergreifenden, spannenden aber auch lustigen Stellen im Buch, in das ich mich als Leserin sehr gut hinein versetzen konnte. Als Förstertochter war natürlich das Auftauchen des ersten Wolfes sehr interessant, was bei der Entstehung des Buches ja noch Zukunftsvision war. Die Geschichte spielt in der Nähe des Truppenübungsplatzes in Ohrdruf, wo einige Zeit später tatsächlich der erste Wolf in Thüringen gesichtet wurde. Die verschiedenen Ansichten der Dorfbewohner, die den Wolf teil-

weise als Bedrohung, teilweise als Bereicherung des Waldes und natürlichen Bestandteil des Ökosystems sahen, waren gut und realistisch beschrieben.

Als spannender Schmöker für die Weihnachtstage ist das Buch in jedem Fall sehr zu empfehlen.

empfohlen von: Maja Braunmiller (15), Bad Berka



ISEGRIM
Antje Babendererde
Verlag: Arena
ISBN: 3401067532
Preis: 16,99 Euro
(gebundene Ausgabe)